

RUNDE (Hg.), Ingo, Die Universität Heidelberg und ihre Professoren während des Ersten Weltkriegs, (= Heidelberger Schriften zur Universitätsgeschichte 6), Heidelberg 2017.

Als sich im Jahre 2014 der Beginn des Ersten Weltkriegs zum hundertsten Male jährte, gab das nicht nur Anlaß zu zahlreichen Publikationen, dieses weltgeschichtlichen Ereignisses wurde ebenso in vielen Veranstaltungen gedacht, so auch vom Universitätsarchiv Heidelberg. Es veranstaltete eine Tagung ‚Die Universität Heidelberg und ihre Professoren während des Ersten Weltkriegs‘. Daraus ist der nun vorgelegte Band mit dem gleichen Titel erwachsen. Er bringt die damals gehaltenen Vorträge in erweiterter Fassung und zudem einige weitere Beiträge. Einleitend richtet Eike WOLGAST ausführlich den Blick auf die Universität von 1914 bis 1918 und zeigt, daß die Einberufung zahlreicher Studenten zum Heer – sehr viele meldeten sich freiwillig – und eines erheblichen Teils der akademischen Lehrer die Fortsetzung des Lehrbetriebs zwar sehr erschwerte, aber doch nicht unmöglich machte. Er charakterisierte die Haltung der Professoren – viele von ihnen dachten nationalliberal – und einzelne aus ihrer Mitte hervorgegangene Aktionen gegenüber der Öffentlichkeit, so die Haltung zum ‚Aufruf an die Kulturwelt‘, den 93 Angehörige der geistigen Elite Deutschlands im Oktober 1914 ergelien ließen, oder die öffentlichen Erklärungen Heidelberger Professoren zugunsten des Reichskanzlers BETHMANN HOLLWEG oder gegen die Vaterlandspartei in den Jahren 1916 und 1917. Im Anschluß daran richtet Gerhard HIRSCHFELD den Blick auf die Gesamtheit der deutschen Professoren während der Jahre 1914 bis 1918 in ihrer Einstellung zum Krieg. Die Mehrheit von ihnen war defensiv eingestellt und hielt es für geboten, daß sich nun alle Deutschen für das Gemeinwohl einsetzten. Es gab von Anfang an aber auch Verfechter expansiver Tendenzen. Ihre Zahl mehrte sich im Laufe der Zeit, und es kam 1917 zum Bruch zwischen den Verfechtern gemäßigter Positionen, die für einen Verständigungsfrieden und für innere Reformen eintraten, und den Radikalen.

Es folgen elf Beiträge zu weithin bekannten Heidelberger Professoren. Friedrich Wilhelm GRAF handelt über den Theologen ERNST TROELTSCH. Er sah Deutschland in einem Kampf um Sein und Leben, um Freiheit und Menschenwürde, der ihm aufgezwungen worden war, und hielt einen tiefen christlichen Glauben für eine unbedingte Voraussetzung des Sieges. Er rief die Deutschen zu Zähigkeit und Geduld auf und mahnte, daß niemand Vorteile aus dem Krieg zu ziehen versuchen sollte. Der Philosoph KARL JASPERS, über den Dominic KAEGI und Bernd WEIDMANN berichten, wurde durch den Krieg seelisch schwer belastet und suchte die Rettung

in intensiver Arbeit. Deren Frucht war die 1919 publizierte ‚Psychologie der Weltanschauungen‘, das Gründungsdokument der Existenzphilosophie. Den ‚Krieg am Schreibtisch‘ des Nationalökonomen MAX WEBER erörtert Uta HINZ. Er warnte 1916 vor dem Übergang zum unbeschränkten U-Boot-Krieg und sah den Kriegseintritt der USA daraus sich ergeben und damit auch die Niederlage Deutschlands. Das politische System Deutschlands kritisierte er zunehmend schärfer und forderte gründliche Reformen. Der Mediaevist KARL HAMPE, über den Folker REICHERT spricht, wurde sehr schnell nach Kriegsbeginn zum Experten für die belgische Frage und äußerte sich in zahlreichen Vorträgen und Veröffentlichungen dazu. Er verwies darauf, daß Belgien sich allzu eng an England und Frankreich angeschlossen und dadurch seine Neutralität preisgegeben habe; tatsächlich war der belgische Generalstab über die viele Jahre vor dem Krieg entwickelten englisch-französischen Pläne zum Vormarsch durch Belgien informiert und damit einverstanden, wie jüngere Forschungen gezeigt haben. So trat HAMPE für die Schaffung eines belgischen Schutzstaates durch Deutschland ein. 1918 begann er umzudenken.

Der produktivste deutsche politische Historiker während des Krieges war HERMANN ONCKEN. Für ihn war der Hauptschuldige am Krieg England, eine Sicht, die einige englische Historiker in den letzten Jahren dezidiert vertreten haben. Er warb für eine dauerhafte enge Zusammenarbeit des Deutschen Reiches und der Donaumonarchie auch nach dem Kriege und für eine gründliche politische Modernisierung in Deutschland, namentlich in Preußen. Die Bewertung des Krieges durch den Nationalökonomen EBERHARD GOTHEIN, der wie ONCKEN ein Nationalliberaler war, stellt Andreas CZER an Gotheins Briefen an seine Frau dar, auch geht er auf dessen Beiträge zur Publizistik ein. GOTHEIN ging es besonders um eine bessere Einbindung der Arbeiterschaft in das Volksganze.

Was Jürgen EGYPTIEN über die Deutung des Krieges durch FRIEDRICH GUNDOLF sagt, wirft ein geradezu peinliches Licht auf diesen Literaturwissenschaftler und Schriftsteller. Er empfand den Krieg trotz aller Entsetzlichkeit als Segen, weil durch ihn die verlogene Bürgerlichkeit überwunden werde. Seine Begeisterung für den Krieg erlitt einen Dämpfer als er zum Landsturm eingezogen wurde. Er setzte alle Hebel in Bewegung, um das Dasein als „dreckiges Waldvieh“ wieder aufgeben zu können, und hatte damit Erfolg. Er wurde zum Generalstab nach Berlin versetzt. Dort sah er sich von Dummköpfen umgeben.

Klaus-Peter SCHROEDER berichtet über den Staatsrechtslehrer GERHARD ANSCHÜTZ, der vor übertriebenen Kriegszielhoffnungen warnte und für die Demokratisierung des preußischen

*Rez. RUNDE (Hg.), Universität Heidelberg*

Wahlrechts und die Parlamentarisierung eintrat. Aus dem Obrigkeitsstaat sollte ein Volksstaat werden. Wolfgang ECKERT zeichnet das Bild nach, das der Internist LUDOLF VON KREHL in seinen rund 1.000 Feldpostbriefen an seine Frau vom Krieg malte. Thomas RÖCKE und Maïke ROTZOLL befassen sich kurz mit dem Psychiater KARL WILMANN und der Entstehung der Sammlung Prinzhorn, in der von seelisch Kranken gemalte Bilder aufbewahrt werden. Charlotte SCHÖNBECK stellt sehr ausführlich die Haltung des Physikers und Nobelpreisträgers (von 1905) PHILIPP LENARD zum Kriege dar. Besonders eingenommen war er gegen die Engländer. Das ging auf Vorkriegseindrücke zurück, er fühlte sich durch englische Physiker nicht angemessen gewürdigt. Abschließend macht Ingo RUNDE einige kurze Bemerkungen zu THEODOR CURTIUS und die erhebliche Erschwerung der chemischen Forschung während des Krieges. Die Niederlage 1918 und die anschließende revolutionäre Phase bewegte die meisten Heidelberger Professoren sehr. Mit dem Deutschland auferlegten Waffenstillstand, faktisch eine bedingungslose Kapitulation, waren sie nicht einverstanden und ebensowenig mit dem Friedensvertrag. Die innere Neuordnung erkannten sie dagegen an, sie waren Vernunftrepublikaner, und manche von ihnen schlossen sich den liberalen Parteien an. Dagmar DRÜLL rundet den wohlgelungenen und sehr instruktiven Band durch kurze Biogramme der Professoren ab, über die in den vorstehenden Beiträgen gesprochen wird.

*Hans Fenske*